BERLINER
Volks-Zeitung
Sonnabend, 8. Februar 1930

Bunte Welt

Die Tragödie der Hässlichen

Erinnerungen an Miss Julia Pastrana

Julia Pastrana! Wem wäre dieser Name unbekannt? Es gibt Berühmtheiten (es sind immer die ersten in ihrer Art), die typisch werden. Und so gilt eben heute noch, lange Jahre nach ihrem Tode, die arme Pastrana als das Prototyp der Hässlichkeit, wie die Xantippe für das der Zänkerei, die Malibran für das der perfekten Gesangskunst. Sie kam aber auch zu einer guten Zeit. Der Anfang der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war ungewöhnlich reich an den heterogensten epochemachenden Erscheinungen. Die Geisterklopferei tauchte auf mit den Misses Fox, Miss Ella machte alles verrückt mit ihrer stupenden Reitkunst, Ira Aldridge brachte zuerst einen Negertragöden in die Kunstwelt, und die Pepita — nun, die Pepita stellte alles auf den Kopf. Und zur Pepita-Zeit war es, dass ein amerikanischer Spekulant plötzlich ein haariges, abstossend hässliches Geschöpf auf den „Kunstmarkt" brachte, und da er es nicht einfach als Missgeburt angaffen lassen wollte, so musste es nach der Mode jener Zeit spanische Pepita-Tänze zeigen und mexikanische Lieder singen mit kleiner, trauriger, weicher Stimme, wie sie den Kreolen eigen ist.

Julia zeigte sich in Deutschland zuerst in Berlin und machte von hier aus mit ihrem Impresario die grosse Reise durch Europa. Der Manager wurde durch sein Schaustück ein reicher Mann. Auch die medizinische Welt interessierte sich sehr für die Erscheinung und ihre „fachmännische Beschreibung" lautete wie folgt: „Julia Pastrana ist 4½ rheinische Fuss gross, hat sehr freite Schultern, ist üppig entwickelt. Hände sehr hübsch, Füsse regelmässig. Die Extremitäten im allgemeinen ganz normal. Kopf bedeckt mit dichtem, glänzendem, schwarzem Haar, das sie geschmackvoll arrangiert. Ihr Gesicht und der ganze Körper sind mit schwarzem Haar bedeckt. Nase sehr breit, Lippen wulstig, von schwarzem Haar umgeben, Zähne nicht regelmässig, die Zunge stellt sich als ein Fleischklumpen dar, Kinn klein, Ohren ungewöhnlich gross, Augen stark trüb, ausdruckslos Spricht geläufig englisch, singt, tanzt, kennt viele häusliche und weibliche Beschäftigungen." Das war ihr „Nationale" im Jahre 1858, wo sie 23 Jahre alt war.

Die arme Miss Julia! Für die ganze Welt war sie nur eine Missgeburt, eine Abnormität, die für Geld gezeigt wurde und der man einige Kunststücke beigebracht hatte, wie man sie dressierten Tieren einzulernen pflegt. Für die wenigen Menschen aber, die sie näher kannte, war sie ein warm empfindendes, denkendes, geistig begabtes Wesen, traurig darüber, so neben den Menschen herzugehen, statt mit den Menschen, als Missgeburt für Geld gezeigt zu werden. Sie kannte die Welt nur aus Büchern und ihrer Kinheit. Ihr Mädchen- und nachmaliges Frauenleben verbrachte sie in fast klösterlicher Abgeschlossenheit, zu welcher Abnormitäten meistens verurteilt sind. Ueber ihrer Lustigkeit lag ein leichter Nebel von Wehmut. — Und der Impresario reiste und reiste mit Miss Julia und machte viel Geld. Als nun die Neugierde des Publikums nachzulassen begann und Julia auch zu kränkeln anfing, da wurde sie von ihrem Begleiter — geheiratet! Nach einem Jahre schon starb die Pastrana samt ihrem Kinde. Der trauernde Witwer aber liess den Leichnam seiner Frau nicht unbenutzt. Er liess Mutter und Kind mumifizieren; alle Welt durfte an seinem Schmerze teilnehmen, d. h. er zeigte seine Lieben in einem Glaskasten gegen ein Entree von so und so viel . .

Der Schreiber dieser Zeilen trat mit ganz eigentümlichen Gefühlen vor den gläsernen Sarg, in welchem dieser ruhelose Leichnam gezeigt wurde. In einem rotseidenen Flitterkleidchen stand Miss Julia da, mit dem schrecklichen Leichengrinsen auf dem Gesicht, ihr Kind in einem gleichen Flitterkleidchen auf einer Stange neben ihr wie ein Papagei, und draussen strömte der Regen zwischen die Schaubuden des Wiener Praters und ein wimmernder Wind umtoste das Zelt . . Was endlich mit den Mumien geschehen, ob sie Rast gefunden in der bestaubten Ecke irgendeines Wandermuseums, oder ob sie in rostenden Koffern irgendwo in der Welt in Asche zerfallen — wer weiss es? Nur soviel ist mir bekannt, dass Miss Julia mit ihrem Kinde noch im Jahre 1889 in der anthropologischen Ausstellung von J. B. Gassner in München gezeigt wurde und zwar als der einzige Fall einer totalen Ueberbehaarung, während partielle Hypertrichose nicht selten ist.

Amazonen-Schlacht im Ballsaal

Die Geschichte spielt in Wien. Vor Gericht stehen zwei bildhübsche Verkäuferinnen so um die Zwanzig herum, Grete und Mieze, die sich mit feindlichen Blicken messen. Sähe der Herr Richter nicht gar so würdig aus in seinem schwarzen Talar und seinem Barett — wer weiss, ob sich die Damen nicht vor den Schranken noch einmal in die Haare fielen.

Sie sind bis vor vierzehn Tagen innige Freundinnen gewesen und besuchten gemeinsam eine Tanzschule. Da trat in diesem Bildungsinstitut der schöne Heinrich auf, ein eleganter junger Mann mit einem riesigen echt kunstseidenen Taschentuch in der Jackettasche. Seitdem war es mit der Freundschaft der Mädchen vorbei, denn beide verliebten sich in Heinrich, der seinerseits aber kühl blieb bis ans Herz hinein. Eines schönen Abends bei der Damenwahl kam die Sache zum Klappen. Kaum hatte der Tanzmeister seine Annonce in den Saal geschmettert, da glitt Grete wie ein Aal durch den dichtgedrängten Raum auf den Angebeteten zu und fing an, mit ihm zu tanzen. Als sie dieser edlen Beschäftigung eine Viertelstunde lang obgelegen hatte, fand Mieze, dass es genug sei, hielt das Paar an, und wünschte ihrerseits in Heinrichs Armen durch den Raum zu schweben. „Unverschämtheit", schrie Grete, „freche Person", antwortete Mieze, und ehe es Heinrich, der wie ein begossener Pudel zwischen den Ladies stand, verhindern konnte, hieben sie aufeinander ein, und führten buchstäblich jene berühmte Szene aus Zolas „Bauch von Paris" auf, in der sich zwei Marktfrauen kaputtprügeln. Es gelang erst nach einer ganzen Weile, die wütenden Mädchen zu trennen.

Vor Gericht stellte sich heraus, dass Grete 19, Mieze aber 27 Verwundungen an diversen Körperstellen davongetragen hatte. Der Tanzmeister, als Zeuge vorgeladen, bekundete, dass niemand gesehen habe, wer von den Jungfrauen zuerst zugehauen hätte. Er selbst sei der am schwersten Geschädigte, denn der schöne Heinrich habe ihm einen Brief geschrieben, dass ihm seine Braut das Betreten seines Lokals künftighin verbiete. Als die beiden Mädchen das Wort „Braut" hörten, standen sie eine gute Minute mit offenen Mündern, fielen sich dann schluchzend in die Arme, nahmen das Urteil von zwanzig Schilling Geldstrafe ohne Murren hin, und verliessen untergehakt, ein Herz, eine Seele, ein verhauener Leib, den Saal.

28 warme Winter

Die Verwunderung über das heurige milde Winterwetter wird etwas gemildert, wenn man in einer alten Chronik die Berichte über 28 ungleich wärmere Winter liest, die in den Jahren 1100 bis 1800 gezählt wurden: „Im Jahr 1289 war es so warm, dass die Jungfrauen um Weihnacht und am Dreikönigstag Kränze von Veilchen, Kornblumen und andern trugen. Im Jahre 1420 war der Winter und das Frühjahr so gelind, dass im März die Bäume schon verblühten. Im April hatte man schon zeitige Kirschen und der Weinstock blühte. Im Mai gab es schon ziemliche Traubenbeerlein. Davon konnten wir im Frühjahr 1807 nichts rühmen. Im Winter 1533 konnten sich auch die Mädchen und Knaben im Grünen küssen, wenns nur mit Ehren geschehen ist; denn die Wärme war so ausserordentlich, dass um Weihnacht alle Blumen blühten. Im ersten Monat des Jahres 1572 schlugen die Bäume aus, und im Februar brüteten die Vögel. Im Jahr 1585 stand am Ostertag das Korn in den Aehren. Im Jahr 1617 und 1659 waren schon im Jänner die Lerchen und die Trosteln lustig. Im Jahr 1722 hörte man im Jänner schon wieder auf, die Stuben einzuheizen." Die letzten ungewöhnlich warmen Winter werden in den Jahren 1748 und 1806 verzeichnet.

WILHELM LICHTENBERG: EIN AUTO UND KEIN GELD

[16. Fortsetzung] [Nachdruck verboten]

Mimi erschrak: „Haben Sie vielleicht irgend etwas gesagt . . . Um Himmels willen . . ."

Rottenstein presste die Lippen zusammen. Wütend war er. Man sah, wie seine Milch der frommen Denkart ins Wallen kam: „Gesagt? Hm. Nein. Ich habe nichts gesagt."

„Gott sei Dank."

„Ja, Gott sei Dank! Wie Sie noch an diesem Burschen hängen können! Fräulein Mimi! Unbegreiflich. Na, ich habe die Zähne zusammengebissen und habe geschwiegen. Verdammt schwer ist es mir gefallen. Und wissen Sie, für wen ich es getan habe? Für Sie, Mimi! Nur für Sie! Weil ich Sie . . ."

„Was ist zu tun", unterbrach sie ihn mit angsterfüllten Augen.

„Ich fürchte, es ist nicht mehr viel zu tun. Der Bursche ist verloren. Am besten, Sie gehen hin und überzeugen sich selbst. Das wird Sie hoffentlich heilen."

„Ja. Danke. Sie haben recht. Ich werde ihn aufsuchen." Aber dann sank sie plötzlich wieder in sich zusammen und sagte: „Nein. Es geht ja nicht. Ich kann nicht hingehen."

„Weil . . . Man darf doch im Hotel nicht sehen, dass er . . . Ich könnte ihm ja schaden . . . Und das will ich doch nicht . ."

Rottenstein verlor seine Sicherheit. Jetzt, da er kein Geheimnis mehr bewahrte, kam er sich nicht mehr so wichtig vor. Der grosse Moment seines Lebens war schnell verflogen.

„Sie lieben ihn also noch immer?" fragte er nach einer Pause.

Mimi antwortete nicht. Nur ein Blick überzeugte ihn, dass er auch jetzt nichts zu hoffen hatte.

„Was werden Sie also tun?" wagte er noch einmal zu fragen.

Mimi strich sich über die Augen: „Das weiss ich noch nicht . . . Ich weiss nur, dass etwas geschehen muss. Ricco muss gerettet werden. Noch bevor es zu spät ist."

„Ja, ja, noch bevor es zu spät ist. Das meine ich auch. Aber ich fürchte, es ist schon zu spät."

Sie schüttelte heftig den Kopf. Sie glaubte nicht daran. Noch gab sie die Hoffnung nicht auf. Dann sprach sie, wie zu sich selbst:

„Ich werde mich in der Nähe des Hotels aufhalten. Vielleicht sieht er mich."

„Und wenn er Sie sieht?" fragte Rottenstein mit leichter Ironie.

Mimi überlegte: „Wenn er mich sieht . ., kehrt er zu mir zurück."

Rottenstein lächelte.

„Oh ich kenne meinen Ricco besser als alle. Kindisch ist er, phantastisch — aber schlecht ist er nicht."

Sie erhob sich und reichte ihm die Hand. Ihr Ton klang jetzt um einige Grade wärmer: „Jedenfalls danke ich Ihnen, Herr Rottenstein."

Er nahm ihre Hand, todtraurig nahm er die Hand, die er so gerne für immer behalten hätte. Es sah aus, als ständen Tränen in seinen Augen.

„Leben Sie wohl."

„Und nicht wahr, Herr Rottenstein, Sie schweigen über das, was Sie wissen? Zu keinem Menschen ein Wort? Ich bitte Sie darum, Herr Rottenstein!"

Er atmete schwer: „Ja, wenn Sie mich darum bitten, Fräulein Mimi . . . Ihnen zuliebe . . ."

„Ich danke Ihnen!"

Mimi zahlte und ging.

Sie lief die Strasse hinab. Ohne zu überlegen, ob sie auch die Richtung zum Hotel eingeschlagen hatte. Sie lief nur. Stiess Passanten an, die recht böse wurden, und lief ohne Entschuldigung weiter. Uebersetzte die Strassen an den gefährlichsten Stellen und hörte Wachleute hinter sich herrufen Sie kümmerte sich nicht darum. Sie kümmerte sich um nichts. Nur zu Ricco wollte sie, ihn sehen, zur Umkehr bewegen.

Jetzt hatte sie wieder eine verkehrsreiche Strasse zu überqueren. Die Lichtreklamen blendeten, die Scheinwerfer der Autos jagten sie vor sich her. Wie eine gefangene Maus in der Falle sprang sie vor den Autos her und hin.

Plötzlich ein Aufschrei entsetzter Passanten. Entsetzensrufe, der Verkehr stockt. Unzählige Menschen stürzen auf das Auto zu, das Mimi niedergestossen hatte. Wachleute bahnen sich den Weg durch die Menge. Der Chauffeur springt vom Wagen und hebt die Verunglückte auf. Man bestätigt ihm von allen Seiten, dass er an dem Unfall unschuldig sei.

Ein junger Mann steigt totenbleich aus dem Wagen. Ueber allen Lärm hin klingt der Aufschrei: „Mimi . . .!!!" Der junge Mensch reisst sie dem Chauffeur aus den Armen drückt sie an sich und trägt sie zum Fond. Nach ein paar Schritten verlässt ihn die Kraft. Man muss ihn stützen. Dann rafft er sich wieder auf, trägt sie weiter und bettet sie in den Wagen.

Ein Wachmann folgt ihm: „Führen Sie die Verletzte selbst zur Unfallstation, Herr Marchese?"

„Ja, ich führe sie selbst . . . Lassen Sie das nur meine Sorge sein . . ."

Der junge Mann steigt ein, beugt sich über die Verletzte. Der Wagen setzt sich wieder in Bewegung. Die Menge weicht zurück. — — —

„Das war überflüssig," meinte Lilian und rückte von der Verletzten weg.

Ricco hörte gar nicht, dass sie zu ihm sprach. Er kniete vor Mimi und starrte in ihr blasses, blutbeflecktes Gesicht.